

Im Versteck.

John Ritsch, Esg., flüchtet von seinen Freunden und seiner Familie.

Mister Editer! Geheilig ist dieser Letter auch an die Alti un die Bube un de Tschalli un an Alle, wo es ageht, des geht van rechtswege geht sie eigenlich gar nix aa, amwer sie thun halt nit ihr eigenes Bufneß meinde: Also, es is gar tee Zubs! Du brauchst Mir gar nix te verberge—



Ich fimm doch nit zerid. Wenighens nit, bis es nun feiber wieder gut geworen is. Mei Kalt nämlich. Nämlich, Mister Editer, Ich sein in Heidina, Reder meind, Mich suchte je wolle, Sie finde Mich doch nit!

Ich sein unner gefälschtem Name in strengste Kognito als mödlicher Herr in eter unbekante Gegend bei eter laubstunne Frau, wo nimmer sehe lann un Ich verlaß des Haus blos nach egetretener Dunkelheit un dann blos im Probiant je hole un nun kimm Ich gleich wieder heim un spiel Solitär-Doppelpinnofel mit Mir selber ganz alleinig die Partie für en Quarter. Wenn Mei Kalt besser is, werd Ich Mich vielleicht wideremohf erst beim Neu Yarker, dann beim Brooklyner Tschalli un inidentelli auch emef bei der Alti un annere Bekannte sehe losse. Früher aber nit.

Nämlich, Mister Editer, es war Alles je ertrage bei so eine Kalt oder bei etogend eter Sidneß, wenn es nor nit so förderlich leicht zu furen war. Also ercht da war Ich so dum un sein ins Bett gelege un den Mich vun Dakter furen lasse, hen nir geraacht un nir getrunke un Medissens geschluckt. Besser geworen is es off tohrs nit.

Dann het die Alti sämtliche Hausmittel, wo sie un e Paar Dugend annere alte Schachte gewußt hawwe, an Mir pobirt. Dann is Mir die Geschicht zu dumm geworen un Ich bin deroo gelaufe zum Tschalli. Da hen Ich erst recht die Krant getrieget. Nämlich jeder Mensch kann es gleich sofort horn, daß Ich e sehr schlimmer Kalt hen, un zwar da dra, daß Ich tee laute Wort rede tann un dann auch an dem förcherliche Fuchste.

Un jeder Mensch, wo Ich nit rede könne un dann Mich hot hufchte gehöet hot, der offert, Mich insent vun vierundwanzig oder zwöff Stunde oder noch weniger Zeit zu furen. Un es sein lauter ganz einfache Mittel. Un heise thun sie absoluti ganz ischur. Warum solten sie Mir nit helpe? Sie hawwe doch den Knudelepp feiner Fra oder dem Tschalli sein Hausnuecht oder dem Dörre Quefche Hannes sein Bruder oder dem Pelslappe-Billy feiner Schwester oder dem Schambettist sein Koss'n instänktli geholse!

Die Konsequenz da deroo, daß Mei Kalt so isent un leicht zu furen is, die Konsequenz is oder war vielmehr, daß Ich de ganze Tag nit weiter je thun gehatt hen, wie Mir Kezester uffschreibe vun Sache, wie es ageblidlich, wie vorageblise, deroo vergeht.

Des heist diejenige, wo Einem bles de Hausmittel oder des Recept diciten un uffschreibe mache, die sein noch die leichtere Käses. Die harte Käses sein die, wo mitous Warnung glei in die Drogtore laufe, des Zeug mache lasse, es in e Glas schütze un an de Spatt es Einem einneme mache. Uff die Weis hen Ich emol beim Tschalli insent un eer halbe Stund drei verschiedene Tees, der Pulverde un siwo annere Mittel nemme müsse. Sie hawwe auch alle gefolse. Blos nachter muß mer wieder weiter hufchte. Mister Editer, was Ich von Meine Friends, wo Mich schnell hen furen wolle, hen aushalte müsse, des thät gar tee Mensch glaabe. Sogar in törtliche un ruffische Wälder hawwe sie Mich gefschleppt un maffieren hawwe sie Mich losse vun Wasser un Gener hot Mich soaar Wasser trinke mache als Symbattiemittel.

Des hot dem Fraß de Bode ausseschlage, Mister Editer, Des is, wo Ich de Wein zieh. Wie des gehävent hot, da hen Ich oesagt: 23 Etidub for Weines un bin in Heidina geange. Un es kriegt Mich auch tee Mensch un Meine Bekanntiches wieder je sebe, bis Ich besser gemorn bin. Des heist, es is je schon bedeutend besser, blos hufchte hen Ich noch so schrecklich un tee lautes Wort lann Ich rede un weh thut Mir Alles so un so elend bin Ich, kunscht, wie gefagt, is es schon bedeutend besser.

Also, Mister Editer, — weß, Sie wern Mich ia nit vertrate, wo Ich bin, weil Sie's nämlich selber nit wisse. Ich loh Abne blos wisse, daß Ich jah un lebenbig bin, damit Sie es nit als en Käß vun mistrikk Disavvierung, wo die Kämit: faules Spiel befürchtet, uffschreibe.

Ich sein all riacht (bis uff des Ralf), Ichne des Nämliche wünschend Mit Rigards Yours

John Ritsch Esg.

Ich werd wahrlich sehr bald wieder zum Vorschein timme. Kommen.

Ich grad diese Lagebild hot Mei laubstunne Hauswirthin, wo mir gude tann, Kompeni getriegt, der mir sie doch Zeideisprach Mir gemacht hot, daß sie en Boarder hatt, wo so e schimmles Kalt hot un die Leit hawwe Mir e Recept gegeuwe, Mister Editer, da hen Ich Vertraue deroo, Ich glaab des heist. Des nemm Ich.

Wie oiwwe J. R. Esg.

Weiser, der Indianerfreund.

Conrad Weiser, dessen Name auf jeder Seite des Colonial-Records von Pennsylvania erscheint, war aus dem Herrenbergischen in Schwaben gebürtig, kam mit seiner Familie als 13jähriger Knabe in der flüchtlingswanderung nach London und gehörte zu den viertausend armen Deutschen, welche 1710 von der englischen Regierung nach New York geschickt wurden. Weiser's Tagebuch ist uns erhalten geblieben. Er erzählt in seiner schlichten Weise, aber desto ergreifender, von den fast ungläublichen Leiden, welche diese Aermsten auszustehen hatten. Unser Conrad wurde von seinem gänzlich verarmten Vater bei den Indianern in Pflege gegeben, damit der Knabe die Sprache der Wilden erlerne. Dieser Schritt wurde für Conrads Leben entscheidend. Als die armen verkehrten Deutschen am Schopenharte in New York abermals von den Landhaisfischen betrogen und um die Früchte ihrer mühevollen Arbeit gebracht worden waren, zogen neunzig deutsche Familien durch den Urwald nach dem Tulpehodan-Thale in Pennsylvania (Berks County, an der Grenze von Lebanon). Der Führer einer dieser Expeditionen war Conrad Weiser. Da er der einzige Mann in Pennsylvania war, der mehrere Indianersprachen beherrschte und bei den Wilden in hohem Ansehen stand, so wurden seine Dienste für den Staatsdienst unentbehrlich. Er wurde der Diplomat der Regierung im Verkehr mit den Rothhäuten. Zahllose Verträge hat Weiser mit den Indianern abgeschlossen. Ein Anderer wäre leicht einer der reichsten Männer der Kolonie bei diesem Dienste geworden, aber Conrad Weiser war ein deutscher Ehrengewandter Mann und an seinen Händen ist nichts „leben“ geblieben. Er sah darauf, daß die Verträge, welche er abgeschlossen hatte, streng ehrlich durchgeführt wurden. Ihm und seinem ungenährten Ansehen bei den wilden Stämmen ist es zu verdanken, daß die Grenzfeldungen in Pennsylvania von Mord und Brand lange verschont blieben. Die Flüchtlinge vom Schopenharte konnten sich in Tulpehodan ruhig inmitten unter den Rothhäuten niederlassen, es geschah ihnen nichts, denn Vater Weiser, so hieß er bei den Wilden, war unter ihnen. Als aber die Franzosen im Jahre 1755 fernwöhnende wilde Delawares und Shawanones über die Blauen Berge zogen (es war der sog. siebenjährige Krieg der Franzosen gegen die Engländer) und als dann die deutschen Grenzfelder den ersten fürchterlichen Stoß dieser aufgeschauelten Mörderbanden empfangen (über dreihundert deutsche Siedler wurden unter den schrecklichsten Marten ermordet), da wurde Weiser ein Kriegsmann. Er organisirte die Vertheidigung und ihm gelang es, den Feind zu vertreiben, ehe weiteres Unheil angestiftet werden konnte. Von Weiser sagte ein Delaware-Häuptling: „Sein Herz ist in zwei Hälften getheilt; die eine Hälfte gehört dem weissen Mann, die andere dem rothen.“ Als sich Weiser's Tochter mit dem Patriarchen Mühlenberg vermählte, kamen die Säuplinge der Indianer in großem Pomp, um an der Feier theilzunehmen und ihren Vater Weiser zu ehren. Weiser's Leben und Wirken war völlig dem ehrliehen Ausgleich zwischen den Weissen und den Indianern gewidmet. Wohl dreißig Jahre ist er in dieser Arbeit auf einer selten unterbrochenen Wanderschaft gewesen. Er war der Pfadfinder der Herrnhuter Missionäre Spangenberg und Zeisberger und er war ihr Beschützer und zuverlässiger Freund. Er ist der erste gründliche Erforscher der eigentlichen pennsylvanischen Bergwelt gewesen. Was sein deutscher Landsmann Leberer im südwestlichen Theile des Apalachengebietes sechzig Jahre früher vollbrachte, das that Weiser in Bezug auf das nordwestliche Gebiet. Weiser zeigte die Wege, wo später der Planwagen des Pioniers rollte und wo heute die Eisenbahn ihre Spuren zieht. Wenn wir jezt in zehn Stunden von einer Großstadt des mittleren Westens aus diese Bergwelt durchqueren, so denken wir uns nichts dabei, glauben wohl, das müsse immer so gewesen sein, und es habe sich von selbst gemacht. Die verhältnißvollen unter Weiser's Zeitgenossen — wenige waren es nur — dachten aber anders. Sie schätzten die großartige Pionierarbeit jenes schlichten deutschen Mannes sehr hoch. Einer dieser Wenigen war George Washington. Auf der Höhe seines Ruhmes stehend, machte der Vater des Vaterlandes eine Reise nach Womelsdorf, um das Grab seines im Jahre 1760 verstorbenen Freundes Weiser zu besuchen.

Das moderne Honolulu.

Wen schnell hat die amerikanische Besitzergreifung der Sandwich-Inseln dem heiteren Leben des Kanakenvolkes den Untergang bereitet, und wer heute nach Honolulu in der Hoffnung reist, dort ein edles Südbereinsulaner-Hüttenleben mit entsprechender Romantik und Rawität anzutreffen, wird sich bitter enttäuscht sehen. Aus Honolulu ist, seitdem die lustigen Tage des famosen Königs Kalanau ins Meer der Vergessenheit gesunken sind, eine moderne Hafen- und Handelsstadt geworden, in deren Hoteln man genau so lebt wie in denen von San Francisco, und wo in der lösmopolitischen Phosphonomie nur wenige Züge noch an Honolulu's Charakter der „guten“ alten Zeit erinnern. Amerikaner und Europäer von der einen, Japaner von der anderen Seite haben das Kanakendolt so zermürbt und beinahe aufgerieben, daß es im Wirtschaftslieben des Archipels kaum noch eine beträchtliche Rolle spielt und nur wehmüthige Betrachtungen über den Untergang einer Rasse weckt, die trotz ihrer bedeutenden physischen und intellektuellen Fähigkeiten den Eindringlingen doch so schnell unterlag.

Die Kanaken in gehobener Lebensstellung und besonders die Mischlinge haben sich vollkommen den modernen Einflüssen anbequemt, während jene der niedrigen Schicht sich mit alleruntergeordneten Erwerbsspäweisen, die ihnen möglichst wenig ernsthafte Arbeit auferlegen, ihre beschwerdenen Gliedmaßen verfahren. Zu diesen Kleinstetiers gehört der Straßenhändler mit „Leis“, das sind Ketten und Gürteln von aufgezogenen Blüthen, wie sie die von der Natur so glücklich bedachte Gärten Honolulu in verschwenderischer Fülle darbietet. Das Schmieden des Kupfes und Oberkörpers mit Leis ist eine alte herkömmliche Sitte, und den Kolonisten gebührt Dank dafür, daß sie diesen lässlichen Brauch ins gesätsmäßige Einzelne der neuen Zeit hinüber gerettet haben. Antommende oder abreisende Freunde werden mit Leis geschmückt, und bei den zahlreichen Gartenpartien prangt ebenfalls alt und jung im Schmude dieser sorgfältig gewundenen, durcheinander Ketten. Die eingeborenen Verkäuferinnen der Leis zeichnen sich weniger durch Schönheit als durch Festlichkeit aus, denn der Kanakin ist im allgemeinen nur in frühesten Jugend Liebreiz und Anmuth verliehen.

Ein fallbürtiger Parlamentskandidat.

Bei den im ersten Regierungsjahre der Königin Vittoria (1837) abgehaltenen Parlamentswahlen, bekämpften sich die Parteien noch wilder als gewöhnlich. Mit allen nur denkbaren Mitteln trat man gegeneinander auf, und an die Kaltblütigkeit der Kandidaten wurden nicht geringe Anforderungen gestellt. Die höchsten Erfolge nach dieser Richtung hin hatte jedenfalls ein Mister Blacas zu verzeichnen, der sich in dem kleinen Fleden Pembret als wichtigster Vertreter empfiel. Während er von den „Hufstings“ (Wahlbühne) herab seine Programmrede hielt, warf ihm ein überwollender Loh ein Kohlstück auf den Kopf. Der Wurf traf das Auge und der Redner mußte es mit dem Taschentuch abwischen. Aber Blacas folgte war nicht der Mann, sich durch solche Kleinigkeiten einschüchtern zu lassen. „Schon gut! Schon gut!“ rief er den Widersachern zu; „dieser mit gütigerweise zugefleherte Kohlstück sag mir: Engländer, man sucht uns und euch blind zu machen, aber solche und ähnliche Strünke vermögen das nicht. Die blenden eure Kandidaten nicht angesichts der Gefahren, die von den torpithischen Wölfen drohen. Und wenn man mir auch ein, zwei oder drei Augen auswerfen würde, ich sehe doch klar und rufe immer wieder: Königin und Reform!“

Dem Redner stieg eine rothe Kartoffel vor die Brust. Blacas fängt sie geschickt auf und fährt, die Anolle dem Publikum zeigend, fort: „Diese Kartoffel erinnert mich, daß ein ganzes uns benachbartes Volk von solchen Erdfrüchten leben muß. Armes Irland! Wirst Du denn immer das Stiefkind unter den vereinigten Königreichen und den britischen Kolonien sein? Du Vaterland O'Connells, wirst Du denn immer zu solch' kraftloser Speise verdammt sein, mit der man einen liberalen Kandidaten demüthigen will?“

Aus der Versammlung werden tobenbe Ruhe laut, eine reihe Rube klatscht an die Kehle des Redners. Der Kandidat ergreift die Wurzel und ruft: „Eine rothe Rube! Nun, ich weiß, Gentlemen, wer uns mit rothen Rüben werfen möchte. Es sind die Freunde unserer Gegner, die uns keine Stimmlaffen wollen, die wir zum Wohl des Vaterlandes abgeben könnten. Für jene elenden Kerle mögen rote Rüben ja wohl passen! — für edelgesinnte Kandidaten taugen sie nichts!“

Ungehöriger Tumult. Eine Anzahl Käufer erheben sich gegen den lähnen Redner. Ein Mann springt tühn an ihn heran und wirft ihm — patz! — eine Handvoll Quark ins Gesicht. Blacas wartet, bis sich wieder etwas Ruhe unter den Zuhörern einstellt,

und reinigt sich inzwischen, so gut dies angeht; dann mutbig an den Rand der Bühne tretend, donnert er den Gegnern zu:

„Den Mund wollt ihr mit stopfen, weil euch meine Worte wie Peitschenhiebe treffen, nicht wahr? Englisches Volk, achte auf solche Zeichen. Deine Feinde wünschen dich zu ihrem Nutzen bei allen Gelegenheiten so weich zu sein, wie diesen Quark! Sie wollen, Bolt, Du sollest ihren Kandidaten wählen. Aber gehorche ihnen nicht, sondern wähle mich, der ich es herzlich gut mir Dir meine Lab durch Kohlstücke, Kartoffeln, Rüben und Quark Dich nicht in Deinen Gesinnungen wandeln machen, sondern bekehr mich mit Deiner Wahl...“

Wirklich wukten die Bürger von Pembret solch kaltes Blut und nie veragende Schlagfertigkeit in der Rede zu schähen. Blacas ward mit ansehnlicher Mehrheit als Vertreter des Fledens ins Parlament gewählt.

Wirtschaftlicher Boncett im 13. Jahrhundert.

Der Reichtum an Geld und Gut, über welchen die mittelalterlichen Städte schon frühzeitig verfügten, gewährte ihnen bei dem stets geld- und waarenhungrigen Ritterthum ein ungleich größeres Gewicht an Macht und Einfluß, als dies je die Waffenmacht der Städte thun konnte. Und das Städtebürgerthum war sich dieser Macht, die ihnen ihr Kapitalsbesth gegen Adel und Ritterthum gewährte, gar wohl bewußt. In den Bündnissen, welche die Städte unter einander abschloßen, spielte daher auch die Speere auf dem Gebiete des Handels und Wandels gegen das rausfluffige und räuberische Ritterthum eine nicht unwichtige Rolle. Im Jahre 1253 schloßen die westfälischen Städte Dortmund, Soest, Münster und Lippstadt an der Brücke von Werne ihr erstes Bündniß ab. Um dem Ritterthum, falls es den verträglichsten Städten Schwereigkeiten machen sollte, gemeinsam den Brodforth höher zu hängen, heißt es in diesem Vertrage: „Nedem, der einen Bürger der vier Städte beraubt, wird in allen Städten der Borg und sonstige Unterthung entzogen. Und zwar so, daß der Landherr für das Verhalten seiner Burgwarte und Lebensleute verantwortlich gemacht wird. Irigend ein Räuber in einer der vier Städte verhaftet, so wird dem Verfolger desselben in jeder der anderen Städte derselbe Rechtschahz urtheil, als den eingeborenen Bürgern, bei Lebensgefahr sichern die Städte den Bürgern der Bundesstädte sicheres Geleit zu. Einem vorbrüchigen Ritter wird in allen Städten der Kredit entzogen, bis er seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Wer Gut, das einem Bürger der vier Städte gestohlen ist, antauft und auswärts vertritt, wird einem Diebe gleich geachtet. Welcher Bürger gegen diese Bestimmung verstößt, hat 10 Mark Silber und ein Fußer Wein seiner Stadt zu büßen und wird ethalos gelegt. Im Streite wird er durch das Zeugniß zweier unbescholtenen Männer überführt; reinnen von dem Verdachte lann er sich durch seine rechte Hand. Wird eine Bundesstadt der Uebertretung dieser Bestimmungen angeklagt, so lann er sich durch das Zeugniß von sechs Rathsherrn und sechs Bürgern reinnigen.“

Neues Polarvolk entdeckt.

Durch Kapitän Klintenberg, den Führer eines Walfischjägers, ist auf Prinz-Albert-Land, einem fast unerforschten Territorium nördlich von Canada zwischen 110. und 120. Grad westlicher Länge und 70. und 75. Grad nördlicher Breite, ein bisher unbekanntes Polarvolk entdeckt worden, das nach Remadenart lebt. Als Kapitän Klintenberg im Winter 1905 vom Eise eingeschlossen war, unternahm er in Begleitung einiger Eskimos einen Jagdausflug in's Innere des Landes. Er war ca. 250 Eemeilen nordwestlich gewandert, als er im Schnee die Spuren von Menschen fand. Er holte schließlich 150 dieser Eingeborenen ein. Als sie ihn sahen, stürzten sie auf ihn los, wobei sie ihre kupfernen Messer, Bogen und Pfeile über ihren Köpfen hielten. Als Klintenberg sein Gewehr auf sie richtete, löste sich einer der Eingeborenen aus der Masse los und schritt auf Klintenberg zu, der darauf seine Büchse niederlegte, was auch der Eingeborene mit feinen Waffen that. Nachdem sich beide durch Zeichen angefreundet hatten, erfuhr Klintenberg mit Hilfe einer alten Frau, die aus Prinz-Wilhelms-Land stammte, daß diese Leute niemals vorher Besuche gesehen hätten. Klintenberg besuchte darauf das Dorf und fand über 600 Menschen, die alle von Jagd und Fischefang leben. Hierfür wie auch für andere Lebensbedürfnisse bedienen sie sich der ursprünglichsten Werkzeuge, die aus Knochen oder heimischem Kupfer hergestellten waren. Ihre Kleidung glied nicht der anderer Eskimos, sondern mehr der der Grönländer, und war aus weichegerbten Häuten hergestellt, die mit Wildsehnen angeht waren. Ihre Häuser sind aus Knochenplatten aufgeführt und mit Häuten gefüttert und weichen in ihrer Form von denen der bekannnten Eskimoraffen ab.

Wie viele leben mit zerrißenen Schuhen auf großem Fuß.

Die Frau im chinesischen Sprach-

wo: Mann und Frau sind zwei Vögel auf einem Zweig, aber an der Grenze des Todes nimmt jeder seinen eigenen Flug.

Kein Kind hält seine Mutter für häßlich.

Schöne Frauen mit bestirrenden Manieren können Throne stürzen.

Der Mann glaubt, er weiß alles, aber die Frau weiß es besser.

Kein Kind weiß, mit welchen Mühen und Sorgen die Mutter es aufgezogen hat.

Schöne Frauen sind zumeist sehr unglücklich.

Viele Frauen säubden ein Viertel der Natur und drei Viertel der Kunst.

Männer in der Gesellschaft hören sich an, Frauen sehen sich an.

Ein neunzigjähriger Bräutigam.

Aus dem Städtchen Treviso, das sich zwischen Venedig und Udine befindet, bringt das Neue Wiener Tagblatt die Nachricht, daß dort vor einigen Tagen eine felttame Hochzeit stattgefunden habe. Der Bräutigam war der neunzigjährige Gemüsehändler Giovanni Sinagaglia, der sich in die 72jährige Magd Chiara Colonna sterblich verliebt hatte und sie nunmehr zum Altar führte. Nach der Trauung unternahm das Ehepaar einen Ausflug in das benachbarte Dorf Meduna di Livensa, wo die Verwandten des neugeborenen Eheverannes durch Böllerjähse und Feuerbestrahlung eines Festes das seltsame Ereigniß feierten.

Auch eine Kostunft.

„Ziehen Sie hartes oder weiches Wasser zum Trinken vor?“

„Für mich ist jedes Wasser — hart!“

Rühne Franz.

Tourist (im Alpenhotel, zum Wirth): „30 Pfennig kostet das Glas Milch... was kostet denn da eine ganze — Kuh?“

Bekanntung.

„Meine Frau ließ sich von mir scheiden, und ich muß für ihren Unterhalt jährlich 10,000 Mark zahlen.“

„Ja, ja — Scheiden thut weh!“

Su spät.

Patient: „Wissen Sie ein Mittel gegen Podagra, Herr Doktor?“

Arzt: „O ja. Sie hätten die letzten 30 Jahre nicht so viel Rheinwein trinken sollen.“

Der erste Rohverrath.

Junge Frau: „Diese Sauce schmeckt wirklich vorzüglich... hätte ich mich nur aufgeschrieben, was ich da alles hineingegeben habe!“

Beweis.

Herr: „Man darf wirklich sagen, dem Fräulein Müller ward das Gesicht hervorragender Schönheit.“

Dame: „Wieso denn?“

Herr: „Na, dieser rosige Teint, die prächtigen Haare!“

Dame: „Haha, schönes Geschenk! Ich bin dabei gewesen, als sie sie gestauft hat.“

Basenbiter Moment.

Frau (vor der Gesellschaft): „Und wann willst Du denn die Verlobung unserer Tochter proklamiren?“

Mann: „Wenn die Gans auf dem Tisch kommt!“

Sein Geheimniß.

Chef (zum Angestellten): „Sagen Sie mir doch, Müller, was für ein Vergnügen finden Sie nur in dem ewigen Suff?“

Angestellter: „Ich fürchte, Sie saufen am Ende selber, wenn ich Ihnen das Geheimniß offenbare.“

Surückgegeben.

Frau (welche am Klavier singt, als die Köchin mitragt): „Sie freche Person... wie können Sie sich erlauben mitzufingen, wo Sie doch gar keine Ahnung davon haben?“

Köchin: „Ach was! Sie lachen auch und haben keine Ahnung davon!“

Selbstständig.

Geschäftsfreund: „Ist Ihr Sohn während des Ausverkaufs nicht mit im Geschäfte thätig?“

Kaufmann (schmunzelnd): „Nein!... Mei' Sohn hat schon sein' eignen Totalausverkauf!“

Stohlfänger.

Gastwirth (welcher einen Gast hinausgeworfen hat): „So ein Bock wie ich auch hab'. Stundenlang löst sich kein Gast sehen, und nun mal einer kommt, betrügt er sich so, daß man ihn rauswerfen muß.“

Das erste und letzte Mal.

Herr Bamuber, der während seiner langen Ehe in ausgesprochenster Weise unter dem häuslichen Pantoffel gestanden, ist gestorben und sein Testament wird eröffnet. Als Ueber-schrift trägt das Schriftstück die Worte: — „Mein erster Wille!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Weihnachten ist also ein Fest, das wir jedes Jahr an gleichen Tagen feiern. Kannst Du mit ein Fest nennen, das zwar auch jedes Jahr gefeiert wird, aber nicht immer auf den nämlichen Tag fällt?“

Pepperl: „Die Kindstauf!“

Kosthaft.

Alte Jungfer: „Zessas, Zessas — ein Mann, ein Mann!“

Einbrecher: „Nicht wahr, auf den haben Sie schon lange gewartet?“

Gelungene Frage.

Bürgermeister (als es beim Hornblauern brennt): „Zucht! immer, Du list gar net verächt!“

Aufweg.

Arzt (zum kranken Biertrinker): „Ja, mein lieber Herr Huber, das müßt nun alles nichts, ein Liter Wasser muß nun täglich in Ihren Körper kommen.“

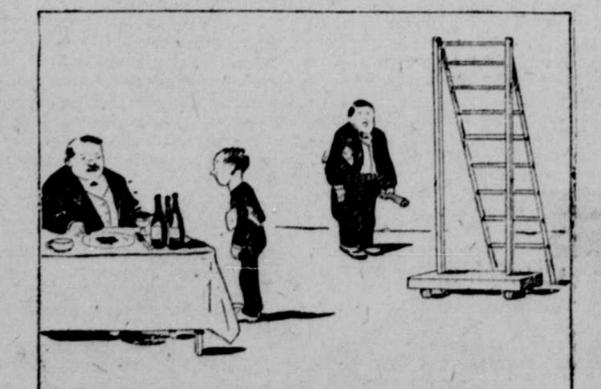
Huber: „Herr Doktor, ließe sich denn das nicht mit Umschlägen machen?“

Noch schlimmer.

Schusterjunge A. (zum anderen, als sie beim Rauchen vom Meister erwischt worden sind): „Du, Mar, du hast wohl von deinem Meister tüchtige Reile bekommen?“

Schusterjunge B.: „Ja, und du?“

Schusterjunge A. (Holz): „Ich mußte sie in Gegenwart meines Meisters fertig roothen.“



Die Rechnung wünsch ich, mein Sohn! Der „Ober“ naht von Ferne schon.



Die Leiter muß er gar besteigen, Um diese ihm zu überreichen!